

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2006)

Heft: 2

Artikel: Wer sehr krank ist, muss in der Muttersprache sprechen können

Autor: Jäger, Helen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Information und Bildung

Das Informations- und Weiterbildungsangebot im Bereich Migration ist sowohl für Einzelne wie auch für Betriebe sehr gross. Hier eine Auswahl von Adressen:

- Das Schweizerische Rote Kreuz, Zentrum für Migration und Gesundheit, bietet Weiterbildungen nach Mass im Bereich Migration und Gesundheit an. Die Bildungsangebote vermitteln praktisches Wissen und haben zum Ziel, die transkulturelle Kompetenz von Pflegenden und Angehörigen anderer Gesundheitsberufe zu erhöhen. Für Informationen: Renate Bühlmann, Tel. 031 387 72 13, rene.buehlmann@redcross.ch, www.redcross.ch.

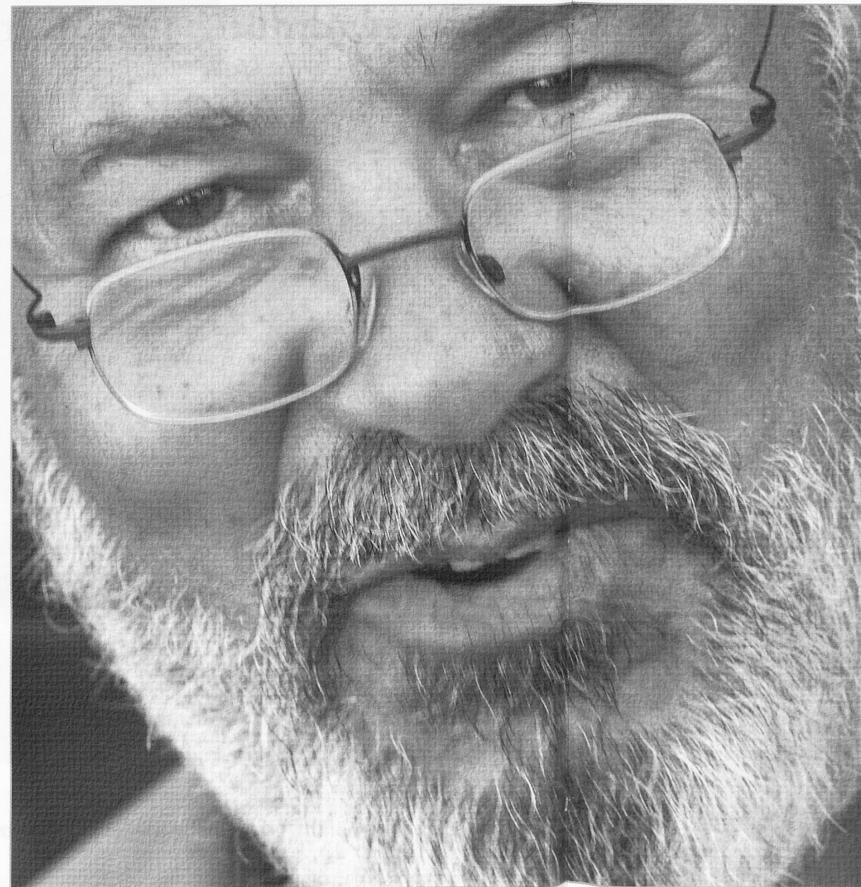


- Die Schweizerische Flüchtlingshilfe bietet Basis- und Vertiefungsmodulen als Einstiegsveranstaltungen für die berufliche Aus- und Weiterbildung im Gesundheitsbereich und zur Einführung in die transkulturelle Pflege. Das Angebot umfasst z.B. Projekttag zu den Themen Flucht, Asyl und Integration.

- Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe WEG hat in Kooperation mit dem Zentrum für Migration und Gesundheit SRK drei Angebote im Programm: Nachdiplomkurs (NDK) Transkulturelle Kompetenz im Gesundheitsberuf; Modul Transkulturelle Kompetenz in der Pflege I und – anschliessend an dieses Modul – Kurs Transkulturelle Kompetenz in der Pflege II. Für Informationen und Anmeldeunterlagen: Telefon 062 837 58 58, info@weg-edu.ch, www.weg-edu.ch.

- Die Website www.migesplus.ch vermittelt eine Übersicht über das in Migrationssprachen verfügbare Informationsmaterial, nennt Bezugsquellen und zentralisiert Beratung und Know-how. Migesplus hat zum Ziel, der eingewanderten Bevölkerung in der Schweiz einen chancengleichen Zugang zu Gesundheitsinformationen zu ermöglichen. Die Internetplattform wurde vom SRK im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) konzipiert. Über die Website kann z.B. der Gesundheitswegweiser Schweiz in zahlreichen Sprachen bezogen werden. Die Broschüre soll Migranten und Migrantinnen helfen, sich im schweizerischen Gesundheitswesen zurecht zu finden.

- Das Nationale Forum Alter & Migration organisiert seit 2003 Fachtagungen und betreibt die empfehlenswerten Internetplattform www.alter-migration.ch. Das Forum wird getragen von der Eidgenössischen Ausländerkommission, Pro Senectute, SRK, Caritas und Migros-Kulturprozent. Es soll die Arbeit im Bereich «Alter und Migration» zwischen den Akteuren der Alterspolitik, der stationären und ambulanten Altersarbeit, der Altershilfe sowie der Migrationsarbeit koordinieren. □



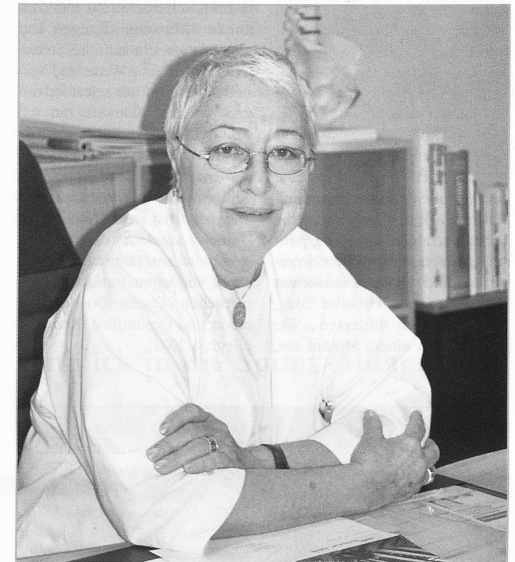
Wer sehr krank ist, muss in der Muttersprache sprechen können

Dr. med. Tülün Kutlu betreibt in der Stadt St. Gallen eine Praxis für medizinische Beratung und Behandlung. Weil ihre Patientinnen und Patienten zum grössten Teil türkischer Nationalität sowie kurdischen Ursprungs sind, hat die Ärztin viel Erfahrung, wie wichtig eine gemeinsame Sprache bei der Behandlung von kranken Menschen ist.

Von Helen Jäger

Die Patientinnen und Patienten, die Tülün Kutlu behandelt, leiden in den meisten Fällen an chronischen Schmerzen oder psychischen Problemen. Sie sind «sehr, sehr krank», hält die Ärztin fest. Sie bietet Schmerzbehandlung, psychotherapeutische und psychosoziale Beratung sowie psychologische Gesprächstherapie an. Zuweilen hat sie auch Patientinnen und Patienten, die Spitex-Leistungen beziehen.

Tülün Kutlu ist Türkin mit schweizerischer Nationalität, die Ausbildung zur Ärztin absolvierte sie an den Universitäten Zürich und Istanbul. Die Patientinnen und Patienten fühlen sich bei ihr deshalb so wohl, «weil sie hier ihre Muttersprache sprechen können und Verständnis für ihre Mentalität finden». Sie können so ganz genau ihre Befindlichkeit beschreiben. Zwar könnten sich viele Eingewanderte im täglichen Leben einigermaßen verständlich machen, doch sich über Schmerzen und psychische Leiden auszudrücken, verlange eine perfekte Beherrschung der Spra-



Dr. med. Tülün Kutlu betrachtet ihre Tätigkeit als Arbeit an der Gesellschaft.

che, erklärt die Ärztin. Meist sei dies nur in der Muttersprache möglich. Auch mit Hilfe eines Dolmetschers werde die erwünschte Exaktheit und Unmittelbarkeit nie erreicht.

Viele ihrer Landsleute hoffen, so Dr. Tülün Kutlu, irgendwann einmal in die Türkei zurückzukehren. Deshalb sei nur ihr Körper da, ihre Seele jedoch in der Türkei. Die zweite Generation habe es etwas leichter. Aber auch sie bewege sich zwischen zwei Ländern, zwei Kulturen. Zwar seien inzwischen hier viele türkische Lebensmittel erhältlich, gebe es türkische Restaurants, doch der Schritt von der einen Kultur zur anderen bleibe gross und sei mit Bestimmtheit grösser, als die nicht davon Betroffenen vermuten.

Dr. med. Tülün Kutlu betrachtet ihre Tätigkeit als Arbeit an der Gesellschaft. Während ihrer über 35-jährigen Arbeit als Anästhesistin am Kantonsspital St. Gallen, im

Literatur

Einige Publikationen, ausgewählt aus einem grossen Angebot zum Thema Migration und Gesundheit:

- Professionelle transkulturelle Pflege, Handbuch für Lehre und Praxis, herausgegeben von Dagmar Domenig (siehe Gastkolumne Seite 13), erschienen im Verlag Hans Huber, Bern (2002).
- Handreichung – für eine kultursensible Altenpflege. Handbuch, herausgegeben u.a. vom Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln (2002).

- Migration – eine Herausforderung für Gesundheit und Gesundheitswesen, herausgegeben vom Departement Migration, Schweizerisches Rotes Kreuz, erschienen im Verlag Seismo, Zürich (2004).
- Kultursensitiv pflegen, Wege zu einer interkulturellen Pflegepraxis. Herausgegeben von Marjke Visser, Anneke de Jong und Dirk Emmerich, erschienen im Verlag Urban und Fischer, München (2002).
- Was Pflegebedürftige wirklich brauchen. Zukünftige Herausfor-

Sich über den kulturellen Hintergrund anderer zu informieren, ist das eine. Ebenso wichtig ist, den eigenen kulturellen Hintergrund zu kennen.

derungen an eine bedarfsgerechte ambulante und stationäre pflegerische Versorgung. Von Martina Hasseler und Stefan Görres, erschienen bei der Schlüterschen Verlagsgesellschaft, Hannover (2005).

- Wie sagt's der Arzt – auf Englisch, Französisch, Türkisch, Serbokroatisch usw. Herausgegeben von Pia Marina Guardiola und Ulrich F. Gruber, erschienen im Hans Huber Verlag, Bern (auch für die Pflege geeignet).

Transkulturelle Sichtweise

Das Konzept der Transkulturalität beinhaltet eine Sichtweise, die eine Person – die eigene eingeschlossen – in ihrem komplexen historischen und aktuellen Kontext betrachtet. Im Zentrum steht ein Individuum, das eine bestimmte Geschichte hat und in bestimmten sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen lebt. Im Zusammentreffen zweier Personen gilt es, eine gemeinsame Basis der Kommunikation zu finden und damit die Voraussetzungen für einen partnerschaftlichen Austausch herzustellen. Sind wir zu einer solchen «Arbeit» nicht bereit oder fähig, rufen wir nach «Rezepten»: Wie gehe ich mit einem Muslim um,

um ihn nicht zu kränken? Was für Riten haben die Juden? Wie muss ich mich benehmen, damit ich nichts falsch mache? Die transkulturelle Sichtweise dagegen legt grosses Gewicht auf die Selbstreflexion: Welche Werte und Vorstellungen sind mir selbst besonders wichtig? Wieweit bin ich «kulturell» geprägt und was beruht auf individuellen Prägungen? Bei der transkulturellen Kompetenz geht es nicht in erster Linie darum, möglichst viele «Kulturen» zu kennen, sondern darum, eine selbstbewusste Haltung zu entwickeln, die offen ist für die Mitmenschen (Quelle: Dossier Migration und Gesundheit, Krankenpflege 6/2002). □

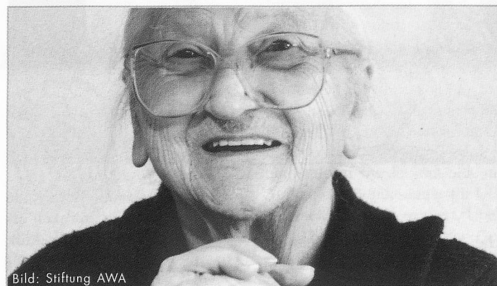


Bild: Stiftung AWA

Bei der transkulturellen Kompetenz geht es nicht in erster Linie darum, möglichst viele «Kulturen» zu kennen.

Gemäss Prognosen des Bundesamtes für Statistik wird sich die Zahl der pensionierten Migrantinnen und Migranten in der Schweiz zwischen 1995 und 2010 fast verdoppeln.



Rückkehr, pendeln oder bleiben?

Die Annahme, dass Migrantinnen und Migranten der ersten Einwanderungsgeneration im Pensionierungsalter mehrheitlich in ihre Herkunftsländer zurückkehren, hat sich nur teilweise bewährt.

Gemäss dem nationalen Forschungsprogramm (NFP) Alter ist zu beobachten, dass sich nur gerade ein Drittel der Menschen, die in den Fünfziger- und Sechzigerjahren aus Europas Süden zugewandert sind, entschliesst, definitiv in die frühere Heimat zurück zu kehren. Ein Drittel verbringt dagegen den Lebensabend in der Schweiz, während ein weiteres Drittel zwischen der Schweiz und

der Heimat hin- und herpendelt. Gemäss Prognosen des Bundesamtes für Statistik wird sich die Zahl der pensionierten Migrantinnen und Migranten in der Schweiz zwischen 1995 und 2010 fast verdoppeln.

Noch ist in den Studien kaum je von älter werdenden Menschen aus Ländern wie Sri Lanka oder Thailand oder auch aus Osteuropa die Rede. Gesundheitsorganisationen wie die Spitex tun gut daran, sich auch mit diesen Migrationsgruppen zu beschäftigen. □

Interkulturelle Kompetenz

Unsicherheit, Unbehagen und unterschwellige Aggression im Umgang mit Migrantinnen und Migranten sind Anzeichen für teilweise Überforderung. Bei der interkulturellen Kompetenz handelt es sich um die Fähigkeit, mit Menschen eines fremden kulturellen Hintergrunds kommunizieren zu können. Dies setzt voraus,

- sich über den kulturellen Hintergrund anderer zu informieren;
- den eigenen kulturellen Hintergrund zu kennen, der unsere Handlungen und Auffassungen bestimmt;
- sich der Relativität von Wertvorstellungen bewusst zu sein;

- sich nicht von Vorurteilen leiten zu lassen;
- sich verbal und nonverbal für beide Kulturen akzeptabel ausdrücken zu können;
- eigene Grenzen zu erkennen und bei Bedarf eine Dolmetscherin oder einen Dolmetscher beizuziehen.

Quelle: Migration und Alter, Leitfaden für Alters- und Pflegeheime (3 Bände), herausgegeben von der Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz im Auftrag des SRK, 2003. □

Gesundheit und Armut

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Migrantinnen und Migranten haben Auswirkungen auf ihre ökonomische, soziale und gesundheitliche Situation im Alter. Zahlreiche Faktoren wie eine geringe schulisch-berufliche Ausbildung, eine hohe Arbeitsbelastung und tiefe Löhne führen dazu, dass ältere Migrantinnen und Migranten öfters unter gesundheitlichen Problemen, sozialer Desintegration und ökonomischen Nachteilen leiden als die gleichaltrige Schweizer Bevölkerung. Die grösstenteils tiefen Renten bewirken, dass eingewander-

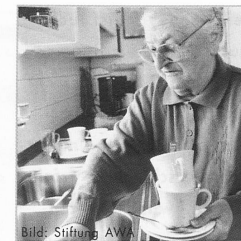


Bild: Stiftung AWA

Zahlreiche Faktoren haben Auswirkungen auf die Gesundheit.

te Menschen einem erhöhten Armutrisiko ausgesetzt sind. □

Einblick in die Spitex-Alltagsarbeit

Die Spitex Region Köniz (BE) hat unter dem Titel «Spitex-Einblicke» einen einfühlsamen Film über die Dienstleistungen der Spitex gemacht. Der empfehlenswerte Beitrag stellt Pflege- und Hauswirtschaftseinsätze, diverse Therapien und das Angebot des gemeindepsychiatrischen Dienstes vor. Menschen aus anderen Kulturkreisen haben manchmal keine konkrete Vorstellung, was die Spitex genau macht. Ihnen kann

dieser kurze Film (18 Minuten) – auch wenn er in deutscher Sprache ist – einen bildhaften Einblick in die Spitex geben, ganz nach dem Motto «Ein Film sagt mehr als tausend Worte».

Spitex Region Köniz schickt interessierten Organisationen gerne eine DVD- oder VHS-Kopie zum Selbstkostenpreis von Fr. 25.– zu: Spitex Region Köniz, Schulhausgässli 4, 3098 Köniz, 031 978 18 18, info@spitex-koeniz.ch. □

Sprachliche Schwierigkeiten

Hilfreich bei einer schwierigen Verständigung ist es, wenn das Personal

- sich stets genügend Zeit für die mündlichen Erklärungen nimmt;
- langsam und deutlich spricht;
- Synonyme verwendet und bei Bedarf Sätze vereinfacht wiederholt;
- das Gesprochene mit Gesten und Mimik unterstreicht;
- wenn nötig Papier und Bleistift zu Hilfe nimmt;
- über ein Missverständnis auch einmal lachen kann.

Der Einsatz von Familienmitgliedern (z.B. Ehepartner, Kinder) als

Hilfsübersetzer ist problematisch, da dies möglicherweise die Familienhierarchie auf den Kopf stellt. Kinder, die regelmässig zu Dolmetschdiensten herangezogen werden, laufen zudem Gefahr, durch schwierige Situationen emotional überfordert zu werden. Für wichtige Gespräche sollten deshalb wenn möglich muttersprachliche Fachkräfte oder FachdolmetscherInnen beigezogen werden.

Quelle: Migration und Alter, Leitfaden für Alters- und Pflegeheime (3 Bände), herausgegeben von der Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz im Auftrag des SRK, 2003. □

Aufbau von Vertrauen

Der Vertrauensaufbau wird erleichtert, wenn zu Beginn des Kontakts, also z.B. während des Bedarfsabklärungsgesprächs, Folgendes zur Sprache kommt resp. erfragt wird:

- Korrekte Aussprache des Namens in der Muttersprache der Klientin oder des Klienten?
- Lage der Herkunftsregion, des Herkunftsortes (z.B. auf der Karte zeigen lassen).
- Ist dieser Ort eher städtisch oder ländlich geprägt?
- Migrationsgeschichte / Familie?
- Leben Angehörige in der Nähe?
- Was bedeutet diese Krankheit oder diese Verletzung in Ihrer Kultur? In Ihrer Familie?

- Wie wäre die Situation jetzt im Heimatland?
- Was würde gegen diese Krankheit getan?
- Was würden Sie vom Pflegepersonal im Heimatland erwarten?
- Weitere Fragen zu Tagesrhythmus (z.B. Mahlzeiten), Feiertagen, Geboten oder Schicklichkeiten bei bestimmten Verrichtungen.

Quelle: Migration und Alter, Leitfaden für Alters- und Pflegeheime (3 Bände), herausgegeben von der Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz im Auftrag des SRK, 2003. □